Ph. Sp.
233

Ph. Sp. 233 Egger

Ch. Wink. del. Söckler sc. 1779.

PR. 11903.b.

Ph. sp. 273

Philos. Logica. Scr. part. 717.

R

Was heißt

Denken?

Ein aphoristischer Versuch, die von der Akademie der Wissenschaften in Paris über das Elementar-vermögen des Denkens aufgeworfene Preisfrage zu lösen.

Von

Karl Egger.

Ulm, 1804.
Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Eine der auffallendsten Erscheinungen in der gelehrten Welt ist gewiß diese, daß man seit so vielen Jahrhunderten eine Wissenschaft vom Denken, und zwar so streng und allgemein betrieb, ohne in dem Besitze einer Realdefinition des Denkens, das ist, einer solchen sich zu befinden, die alle wesentlichen Merkmale dieser Funktion des menschlichen Geistes erschöpft.

Man gehe die peripatetisch-aristotelische, und die stoische Logik der Alten bis auf die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts durch: nirgendwo wird man eine bestimmte und erschöpfende Erklärung des Denkens finden. Die Stoiker unterwarfen in ihren Logiken das gesamm-

te Erkenntnißvermögen, das höhere und niedere, einer strengen Kritik. Die Peripatetiker und Aristoteliker aber beschränkten die Logik blos auf die Funktionen des höhern Erkenntnißvermögens — auf Begriffe, Urtheile und Schlüsse. Daraus erhellet, daß selbst die dunkeln Gefühle, die den Anhängern dieser zwo berühmten Schulen in Absicht auf den Begriff des Denkens vorschwebten, äußerst vage gewesen seyn müssen.

Descartes nahm das „Denken" ausdrücklich in einem eben so ausgedehnten Sinne, als es die Stoiker nach dunkeln Gefühlen zu nehmen schienen. Er verstand darunter alles das, was und inwiefern es mit Bewußtseyn in uns geschieht. Daher ist ihm nicht nur Verstehen, Wollen, Einbilden, sondern auch Empfinden, Eins und dasselbe mit dem Denken. Princip. Philos. Part. I. Art. 9.

Leibnitz und Wolf stimmen mit Descartes überein, und verstehen unter dem Denken jede bewußte Vorstellung (Perceptio cum adperceptione conjuncta). Wolfii Psych. §§. 23. 26.

Obschon Descartes, Leibnitz und Wolf Erklärungen vom Denken aufgestellt hatten: so fiel es doch Niemanden von der Cartesischen oder Leibnitz-Wolfischen Schule ein, aus dem vorausgeschickten Begriffe des Denkens die Logik systematisch zu entwickeln. Ja; was vollends unbegreiflich ist: Wolf erklärte das Denken nicht einmal in seiner Logik, sondern erst in der empirischen Psychologie.

Die neueren Eklektiker, denen Locke's Empirismus vor dem Wolffischen Dogmatismus gefiel, z. B. die Federianer geben zwar die Logik ausdrücklich an als eine Wissenschaft des Denkens; enthielten sich aber fleißig aller Erörterung dieses Begriffes, und bereicherten die Logik mit so umständlichen Lehren aus der empirischen Psychologie über alle Verrichtungen des untern und obern Erkenntnißvermögens, daß es keinem Zweifel mehr unterliegt, sie haben Vorstellen überhaupt als identisch mit dem Denken genommen.

Da-

Daher kann ich mit Kant darin nicht einverstanden seyn, daß er (Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft) die Logik für eine allem Ansehen nach geschlossene und vollendete Wissenschaft erklärt, die seit Aristoteles den sichern Gang der Wissenschaft gegangen, ohne einen Schritt rückwärts thun zu dürfen, oder einen vorwärts thun zu können. Dieser Ausspruch des Meisters war natürlich auch die gemeine Meynung seiner zahlreichen Jünger.

Unterdeß muß man es auf der andern Seite Kant und seinen Schülern zum Ruhme nachsagen, daß sie um Erörterung des Denkens bekümmerter waren, als ihre Vorgänger. So sehr aber auch die Kantianer bemüht waren, gleich im Anfange ihrer Logiken das Denken zu erklären: so wenig scheinen sie davon im Verlaufe ihrer logischen Lehren Gebrauch machen, oder darauf ein System der Logik gründen zu wollen.

Nun trat Herr Bardili auf, und behauptete, daß es bisher noch überall keine Logik gab, noch geben konnte, indem es ihr an nichts Ge-

ringerm gefehlt habe, als an der Erkenntniß ihres Grundbegriffes, des Denkens als Denkens. Er stellte dann in seinem Grundrisse der ersten Logik eine ganz eigene Erklärung des Denkens auf, und suchte aus ihr die Logik zu deduziren.

Seit dieser Zeit wurde die Frage: „Was heißt denken?" erst recht in vollen Umlauf gebracht.

Als ich voriges Jahr das erstemal anfieng, über Logik zu lesen: war mir auch in der gesammten Logik kein Begriff schwieriger, als der des Denkens. Da ich nun in keiner der bisherigen Erklärungen Beruhigung fand: wurde ich zum besondern Nachdenken darüber aufgeweckt. Dazu kam noch eine neue Erweckung, als ich die von der Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegte Preisfrage „wie man das Denkvermögen zergliedern könne, und welche Elementarvermögen man darin erkennen müße," in gelehrten Zeitschriften angekündigt las. Doch am allernachdrücklichsten ermunterte mich mein verehrungswürdiger Kollege Herr Jos. Karl Schmid gegenwärtig Churbayer. Landesdirektionsrath in Ulm

Viele Stunden debattirten wir über den Begriff des Denkens. Gegenwärtiger Versuch ist das Resultat von diesen Debatten, und unsrer darüber angestellten Betrachtungen.

Daß der Gang meines gewagten Versuches aphoristisch sey, sagt der Titel; was er aber für einen speziellen Weg nehme zur Lösung der Frage: Was heißt denken? dieß wird erklärt gleich im Eingange der Abhandlung selbst.

Dilingen den 11ten Sept. 1803.

Karl Egger.

Was heißt Denken?

§. 1.

Gegenwärtiger Versuch wird in zwey Abschnitten 1) aufstellen meine Erklärung des Denkens, 2) prüfen die berühmtern Erklärungen desselben von andern Philosophen.

I.

Meine Erklärung des Denkens.

§. 2.

Diese Lehre wird einen Versuch wagen 1) eine Erklärung des Denkens zu geben; 2) sie gegen einige vorzüglichere Einwürfe zu sichern; 3) durch Aufzählung der Elementar-Funktionen des Denkens zu bestätigen, und 4) durch Angabe der Produkte des Denkens vollends zu erhärten.

§. 3.

Erstens. Die Erklärung des Denkens. (1) Daß das Denken eine bestimmte

te

te Modifikation des Bewußtseyns a) sey, dieß sagt das Selbstbewußtseyn aus.

§. 4.

Daraus (3) folgt aber noch nicht, daß jede Modifikation des Bewußtseyns auch ein Denken sey. Denn z. B. wenn der Donner das Ohr plötzlich erschüttert, oder der Blitz das Auge plötzlich durchkreuzet, so kann das Bewußtseyn des Donners oder Blitzes von uns nicht abgehalten werden; ist insofern ein nothwendiges Bewußtseyn, und wird von keinem Menschen für ein Denken gehalten.

§. 5.

Es giebt also eine nothwendige Modifikation des Bewußtseyns, die noch kein Denken ist (4); insofern nämlich die Modifikation des Bewußtseyns nicht durch sich, sondern durch eine fremdartige Einwirkung hervorgebracht wird.

§. 6.

---

a) Unter Bewußtseyn verstehe ich jenes einfache Unerklärbare, welches als die wesentliche belebende Eigenschaft alle unsere Gefühle, Kräfte, Gedanken, Triebe, Wollen rc. begleitet, welches macht, daß alles Objektive für uns ist, welches eben darum, weil es als solches keine Theile hat, weder beschrieben noch weiter erklärt werden kann, (von den theilbaren Objekten, die in dem Bewußtseyn vorkommen können, ist hier nicht die Rede), welches Jedermann kennt, das man aber nicht selten mit dem Denken verwechselt, da es doch nicht blos dem Denken, sondern allen andern Kräften, Leiden und Eigenschaften der Seele gemein ist (Conscientia, Adperceptio.).

§. 6.

Geschieht die Modifikation des Bewußtseyns nicht durch eine fremdartige Einwirkung, sondern durch sich selbst, so kommt ihr das Prädikat der Nothwendigkeit nicht zu, sondern es ist ein freyes Bewußtseyn; da nun (5.) das Denken unter die Kategorie des Nothwendigen nicht gebracht werden kann, so gehört es unter das freye Bewußtseyn. Das Denken könnte daher überhaupt beschrieben werden, als ein freyes Bewußtseyn.

§. 7.

Diese Erklärung des Denkens überhaupt (6) wird durch ihre Anwendung auf die verschiedenen Arten des Bewußtseyns noch deutlicher werden in folgenden §§.

§. 8.

Oft wird uns das Bewußtseyn eines äußern Gegenstandes durch dessen Eindruck auf die äußern Sinne aufgenöthigt — dieses ist ein nothwendiges Bewußtseyn 4). Aber Niemand nennt es ein Denken. Hingegen sobald wir uns von innen selbst bestimmen, dieß aufgenöthigte Bewußtseyn wiederum in unser Bewußtseyn aufzunehmen, oder in demselben zu setzen, d. i. das aufgenöthigte Bewußtseyn zu betrachten, und nach seinem Inhalte zu forschen, die Merkmale desselben aufzufassen, von andern Merkmalen zu abstrahiren, oder dieselben mit den Merkmalen ähnlicher oder un-

unähnlicher Gegenstände zu vergleichen, in Eins zu sammeln, und zu verbinden: dann sagt man, daß wir denken.

§. 9.

Bis daher könnte man das Denken erklären als freyes Setzen oder Darstellen des Bewußtseyns äußerer Gegenstände im Bewußtseyn derselben. (8)

§. 10.

Gleich dem Bewußtseyn äußerer Gegenstände (8) wird uns auch oft das Bewußtseyn innerer Gegenstände von dem Eindrucke derselben auf den innern Sinn aufgedrungen. Wenn also jenes Bewußtseyn noch kein Denken ist (8), so kann es auch dieses nicht seyn.

§. 11.

In dieser Hinsicht (10) wäre das Denken — freyes Setzen des Bewußtseyns innerer Gegenstände in dem Bewußtseyn derselben.

§. 12.

Auch das Bewußtseyn unsers eigenen Bewußtseyns mit allen in ihm vorkommenden Kräften,

d. i.

d. i. des Bewußtseyns des vorstellenden oder bewußtseyenden Subjektes, wird uns seinem Daseyn nach aufgenöthigt, so wie dieß nicht selten der Fall ist bey dem Bewußtseyn äußerer und innerer Gegenstände (8, 10). Eben darum kann es noch kein Denken genannt werden. Nur die von uns selbst angefangene Bestimmung, dieß aufgenöthigte Bewußtseyn wiederum ins Bewußtseyn zu fassen, überhaupt das Ich sich vorstellen, heißt Denken.

§. 13.

Daher könnte dieß Denken (12) erklärt werden als freyes Setzen des Bewußtseyns des Subjektes in dem Bewußtseyn desselben.

§. 14.

Nebst dem Bewußtseyn des Objektes (des äußern oder innern), und des Subjektes (8, 10, 12) unterscheidet man noch das Bewußtseyn der Vorstellung von Beyden. Auch dieses Bewußtseyn kann uns im Falle, daß die Vorstellung besonders lebhaft ist, aufgedrungen werden. Dieses Aufdringen des Bewußtseyns nennt doch Niemand ein Denken. Zum Denken wird es erst dann,

wenn

wann wir uns zu dessen Wiederaufnahme ins Bewußtseyn von selbst bestimmen.

§. 15.

Insofern wäre (14) das Denken freyes Setzen des Bewußtseyns der Vorstellung in dem Bewußtseyn derselben.

§. 16.

Weil es einerseits kein anders Bewußtseyn giebt, als des Objektes, Subjektes, und der Vorstellung (8, 10, 13, 15), und alle diese Arten des Bewußtseyns nur dann ein Denken werden, wann ihnen Freyheit zukömmt (9, 11, 13, 15), anderseits aber die Merkmale des Objektes, Subjektes, und der Vorstellung keine gemeinschaftlichen Merkmale des freyen Bewußtseyns sind, so kann man das Denken dem bisherigen zufolge erklären als freyes Setzen des Bewußtseyns im Bewußtseyn, oder als freyes Wiederholen des nothwendigen Bewußtseyns.

§. 17.

Daß unter dem Bewußtseyn, welches in die Erklärung des Denkens aufgenommen worden

den (16), kein bestimmtes Bewußtseyn (des Objektes, Subjektes oder der Vorstellung), sondern jedes Bewußtseyn überhaupt verstanden werde, ergiebt sich von selbst aus den bisherigen Erörterungen (9, 11, 13, 15).

§. 18.

Daß das Nothwendige in allen Arten des Bewußtseyns noch nicht dem Denken angehöre, erhellet auch schon aus dem allein, weil nach dem gemeinen Menschensinne und Sprachgebrauche wenigstens das nothwendige Bewußtseyn äußerer Gegenstände (8) noch kein Denken ist. Denn kann die Nothwendigkeit nur in einer einzigen Art des Bewußtseyns mit dem Denken nicht bestehen, so ist sie auch in allen übrigen Arten des Bewußtseyns damit unvereinbarlich, weil die Eintheilung desselben in jenes der Vorstellung, des Objektes und Subjektes keinen reellen, innern, oder absoluten, sondern nur einen von der Verschiedenheit der Gegenstände hergenommenen, zufälligen, äußern, relativen Unterschied giebt. Daher wenn mehrere Arten des Bewußtseyns, die in Ansehung ihrer Gegenstände verschieden sind, im Charakter der Nothwendigkeit übereinkommen: so machen sie alle im Grunde nur Ein Bewußtseyn aus. Schließt man sie also von einer Art desselben

selben darum aus, weil es ein nothwendiges Bewußtseyn ist: so gilt dieß auch von allen übrigen Acten des Bewußtseyns.

§. 19.

Bißher ward immer nur gehandelt von dem freyen Setzen, oder von dem freyen Wiederholen des zuerst aufgedrungenen — des nothwendigen Bewußtseyns. Aber, laut der Aussage unsers Selbstbewußtseyns, bestimmen wir uns oft gleich Anfangs selbst, Objekte und Vorstellungen, wovon wir noch kein nothwendiges Bewußtseyn hatten, ins Bewußtseyn aufzunehmen. Daher ist die obige Erklärung des Denkens: Freyes Setzen des Bewußtseyns im Bewußtseyn, oder freyes Wiederholen des nothwendigen Bewußtseyns (16) nicht allumfassend. Soll sie dieß werden, so muß sie blos heißen: Freyes Bewußtwerden. a)

§. 20.

a) Freyheit enthält den Begriff einer sich selbst bestimmenden Thätigkeit; Bestimmen heißt soviel als positive oder negative Kausalität ausüben (Trennen oder Verbinden); folglich sind alle möglichen Prädikate des Denkens, welche in folgenden §§. angezeigt werden, unter dem freyen Bewußtwerden enthalten.

§. 20.

Ist aber das Denken, nach seinem ganzen Umfange genommen, freyes Bewußtwerden (19.): so enthält das Denkvermögen unter sich zwey Elementarvermögen, Freyheit (freye Willkühr, freyes Wollen und Bewußtseyn — Freythätigkeit mit Bewußtseyn; im transscendentalen Sinne Einheit des Bewußtseyns und Wollens, das ist: Denken und Wollen ist Eins, und hat nur verschiedene Beziehungen des Bewußtseyns.

§. 21.

Hier bedürfen wir der transscendentalen Entwicklung der Freyheit nicht, sondern es genügt, wenn wir die Freyheit bestimmen als Vermögen, von sich selbst, unabhängig von aller, außer sich oder auch in sich, mit anerkannter Nöthigungskraft, wirkenden Ursache, einen Zustand anzufangen, oder den Willen zu einer der gleichmöglichen Wirkungsarten zu bestimmen.

§. 22.

Da die Freyheit zu dem Denken wesentlich

gehört (20.): so ist alles Denken ein Wollen. Der Unterschied ist: Sieht man nicht so fast auf das freye Wirken der Seele, als auf das Bewußtseyn — auf die Aufnahme ins Bewußtseyn: so ist es ein Denken. Sieht man aber nicht so fast auf das Bewußtseyn, als auf seine Thätigkeit und das Freythätige des Bewußtseyns, und die Bestimmung dieses Thätigen: so ist es ein Wollen. Mit andern Worten: das freye Beziehen auf das Bewußtseyn, oder Das freye Beziehen des Bewußtseyns auf was immer für Gegenstände, die ins Bewußtseyn gebracht werden sollen, ist Denken; und das freye Beziehen des Bewußtseyns auf seine Thätigkeit, oder auf jede andere Kraft der Seele, die sich nach dem Bewußtseyn richten soll, ist Wollen.

§. 23.

Weil das Denken und Wollen allemal freyes Beziehen des Bewußtseyns in sich enthält, nur mit dem Unterschiede, daß die Beziehung des Bewußtseyns dort auf was immer für ins Bewußtseyn zu bringende Gegenstände, hier auf andere, nach dem Bewußtseyn sich richtende Seelenkräfte, geschieht (22.): so folgt 1), daß Denken und Wollen nicht wesentlich voneinander verschieden, sondern ein und dasselbe Bewußtseyn, nur un-

ler andere Ansichten gestellet, seyen; 2) daß, indem vom Denken und Wollen, als Handlungen, auf ihre Kräfte geschlossen werden muß, auch die Denk- und Willensthätigkeit nur eine und dieselbe Kraft, verschieden angesehen, ausmachen; 3) daß diese eine und dieselbe Kraft sey — die Freyheit; Freyheit des Denkens, und Freyheit des Wollens; Freyheit, die sich bewußt wird, und Freyheit, die nach dem Bewußtseyn andere Seelenkräfte in Bewegung setzt. a)

§. 24.

Zweytens: Beseitigung einiger Bedenklichkeiten (2). Das Merkmal „Freyheit" wird dadurch nicht ausgeschlossen aus dem Begriffe des Denkens, daß man sagt: „Das Denken, wenn es frey wäre, müßte dem Menschen, wie das Wollen, zur Schuld und zum „Verdienste zugerechnet werden, was doch dem „gemeinen Menschensinn widerspreche." Diesem Einwurfe begegnen folgd. §§. 25-27.

a) Ja, es läßt sich in einer transscendentalen Untersuchung zeigen, daß das freye Wollen, so wie das Denken, nur unter der Einheit des Bewußtseyns mit der Thätigkeit des Geistes (Subjektivität — Objektivität) möglich sey. Man sehe Fichte's Deduktion der Sittenlehre.

§. 25.

Vorstellungen, durch den äußern und innern Sinn aufgenöthigt, oder durch die Phantasie erweckt, und nach den Gesetzen der Ideenadsoziation, ohne unser Wissen, wider Willen sich anreihend, werden nicht zugerechnet, gehören aber auch dem Denken nicht an.

§. 26.

Wenn wir aber das Bewußtseyn dieser Vorstellungen (25.) aus eigner Selbstbestimmung wiederum im Bewußtseyn darstellen: dann ist es uns gewiß aufbürdlich, es möge nun Denken oder blos Vorstellen heißen. Und sagt uns das Bewußtseyn, daß die sich adsozirenden Ideen unmoralisch sind; lassen wir ihnen aber den Lauf, den wir hemmen oder unterbrechen könnten: so ist es abermal aufbürdlich, es mag Denken oder Vorstellen genannt werden.

§. 27.

Es ist also überhaupt falsch (26.), wenn man sagt, daß die Zurechnung niemal dem Denken oder Vorstellen zukomme.

§. 28.

Darüber, daß gar oft, z. B. in den geübten

übten Denkern, die Gedanken nach den Gesetzen der Gewohnheit und Ideenadsoziation, ohne Freyheit, mit Blitzesschnelle, aufeinander folgen, ist zu bemerken: daß dieß schnelle Aufeinanderfolgen eine Wirkung mehrerer vorausgegangener, einzelner freyer Denkhandlungen sey, und mithin das Merkmal frey im Begriffe des Denkens nicht nur nicht aufhebe, sondern vielmehr voraussetze und bestättige. Was die nach den Gesetzen der Ideenadsoziation bey- oder nachgehenden Vorstellungen betrifft, ob und wiefern sie dem Denken angehören: ist gesagt worden §§. 25, 26.

§. 29.

Die aus den logischen Gesetzen hervorgehende Nothwendigkeit, alle Gegenstände als Etwas, es sey nun Größe oder Beschaffenheit, oder Verhältniß, d. h. durch Kategorien, zu denken, ist der Freyheit im Denken so wenig entgegen, als die aus den moralischen Gesetzen entspringende Nothwendigkeit, nur das Sittlichgute zu thun, zuwider ist der absoluten Freyheit des Menschen, auch Sittlichböses zu thun.

§. 30.

Drittens: Aufzählung der Elementarfunktionen des Denkens (2.)

Wenn

Wenn die Elementarfunktionen des Denkens vollständig sollen aufgezählt werden: so muß man das Denken betrachten in Absicht auf Form und Stoff. Daher eine doppelte Zergliederung oder Analyse des Denkens.

§. 31.

I. Analyse des Denkens in Absicht auf seine Form (30.). Hier kömmt es an auf die Frage: Worin das freythätige Bewußtwerden (19.) bestehe? Da aber, um das Denken von dem Wollen noch gehörig zu unterscheiden, bey jenem nicht so fast auf die freye Bestimmung der unter dem Bewußtseyn stehenden Kräfte oder Thätigkeit, als auf die freye Bestimmung des Bewußtseyns selbst gesehen wird (22.): so beschränkt sich gegenwärtige Frage dahin, was-für Bestimmungen des Bewußtseyns möglich seyen?

§. 32.

In allen Arten des Bewußtseyns geschieht eine Trennung oder Absonderung, und hinwiederum eine Verbindung. Das Objekt, das Subjekt und die Vorstellung — diese dreyerley Gattungen von Gegenständen, wovon ein Bewußtseyn möglich ist (16.), werden allemal als verschieden von dem Bewußtseyn derselben, als getrennt oder abgesondert von demselben dargestellt. Aber da-

mit

mit sie so dargestellt werden können, müßen sie doch ins Bewußtseyn aufgenommen, oder mit dem Bewußtseyn verbunden seyn. Denkt man nun frey, das, was im nothwendigen Bewußtseyn getrennt oder verbunden ist, so muß eben insofern, als freye Verbindung geschieht, auch freye Trennung des nothwendig Verbundenen jederzeit in einem Denkakt vorangehen.

§. 33.

Die obige Frage (31.) wird nun zufolge des nächstvorhergehenden §. auf folgende Weise gelöset: Das Denken seiner Form nach ist freye Trennung des Gegenstandes des Bewußtseyns, und freye Verbindung desselben mit dem Bewußtseyn.

§. 34.

II. Analyse des Denkens in Absicht auf seinen Stoff. (30.) Das Beziehen des Bewußtseyns (22.) geschieht frey entweder auf etwas Gegebenes, oder auf etwas vollkommen frey Produzirtes. Daher kann man unterscheiden ein Denken des Gegebenen, und ein reines Denken.

§. 35.

§. 35.

Das Denken des Gegebenen (34.) begreift, urtheilt, schließt — bildet Begriffe, Urtheile, Schlüsse.

§. 36.

a) Das Denken des Gegebenen bildet Begriffe. Beziehet sich das freye Darstellen des Gegebenen im Bewußtseyn auf einen bestimmten Gegenstand als solchen, so ist dieses freye Darstellen ein Begriff, und zwar ein individueller Begriff; insofern nämlich eben dieses freye Darstellen zur Wiedererkenntniß dieses Gegenstandes dient, wenn er dem Bewußtseyn wieder vorkömmt; insofern aber in diesem individuellen freyen Darstellen nur auf die Wiederholung des gegebenen Objektes (obschon diese Wiederholung frey geschieht) gesehen wird, so wird dieses im Bewußtseyn Wiedergegebene ein Bild genannt. Ein jedes Bild ist daher in subjektiver Betrachtung ein Begriff, und nur in objektiver Beziehung ein Bild. Wird bey der freyen Darstellung eines Gegebenen nicht so fast auf das bestimmte Objekt, oder dessen bestimmte Form als solche, sondern vielmehr auf die frey entworfene Form desselben reflektirt, so wird es durch diese Dar-

stel-

stellung eben darum, weil sie frey geschieht, folglich sich in diesem Betracht nicht mehr auf das Gegebene, als ein nothwendiges bezieht, auch möglich, jedes ähnliche Objekt wieder mit ihr zu vergleichen, und zu erkennen; das ist, wir haben einen allgemeinen Begriff formirt.

§. 37.

Das Denken ist freyes Bewußtseyn (19.). Werde ich mir nun des Gegebenen frey bewußt: so ist es ein Denken, d. i. ich erkenne, begreife das Gegebene, es sey nun ein Individuum oder etwas Gemeinschaftliches. Bey dem individuellen Begriffe des Gegebenen (36.) kommt es nicht darauf an, ob er auf eine Mehrheit des Gegebenen angewandt werden könne; denn eben darum, weil der Begriff durch das freye Darstellen eines Gegebenen im Bewußtseyn entsteht, um dasselbe, wenn es wieder gegeben wird, als solches wieder zu erkennen, so geht er auf die Erkenntniß des Individuellen eben sowohl, als auf die Erkenntniß der Arten und Gattungen. Dieß ist gerichtet gegen die Kiesewetter'sche Behauptung, daß es keine einzelnen od'er individuellen Begriffe gebe, sondern das was man sonst damit zu benennen pflege, seyen blosse Anschauungen, oder daß der

Be-

Begriff, als in welchem nur eine bestimmte Anzahl von Vorstellungen verbunden werden könnte, allemal von der Anschauung, als welche unendlich viele Merkmale enthalte, abgezogen werden müße, und folglich von dieser jederzeit verschieden sey. Kurz; dieser §. steht entgegen der bekannten Erklärung des Verstandesbegriffes, daß er sey eine Vorstellung, die mehrere Anschauungen unter sich begreife.

§. 38.

Wenn es individuelle Begriffe giebt (36. 37.); so erhellet von selbst die Unrichtigkeit einer andern gewöhnlichen, mit der Kiesewetterschen im Grunde zusammenstimmenden Definition des Begriffes, daß er sey eine Vorstellung, in welcher befaßt ist das Aehnliche mehrerer — einzelner oder selbst allgemeiner — Vorstellungen.

§. 39.

Will man nach der §. 36. beschriebenen Weise theils individuelle, theils allgemeine Begriffe des Gegebenen bilden: so kann es geschehen, daß man in einem Gegebenen ein Merkmal nicht wahrnimmt, das man in einem andern Gegebenen wahr genommen hat. In diesem Falle kann

man den Mangel eines Merkmals (das Nichtsetzen desselben) frey ins Bewußtseyn aufnehmen. Dieß wären negative Begriffe des Gegebenen, so wie jene (36.) positive sind. Positive Begriffe sind also diejenigen, deren Inhalt Realitäten oder bejahende Merkmale sind; und negative Begriffe, deren Inhalt ein Mangel der Realität oder ein verneinendes Merkmal ist.

§. 40.

Zufolge der §§. 36-39. könnte man den Begriff des Gegebenen überhaupt definiren, als freye Aufnahme der Merkmale (der bejahenden oder verneinenden) des Gegebenen ins Bewußtseyn.

§. 41.

b) Das Denken des Gegebenen bildet Urtheile (35.). Wird ein Begriff des Gegebenen auf einen andern Begriff des Gegebenen als dessen Merkmal bezogen: so entsteht ein Urtheil; ein bejahendes, wenn der bezogene Begriff ein positiver (36.), ein verneinendes, wenn der bezogene Begriff ein negativer (39.) ist.

§. 42.

Das Urtheil mag übrigens bejahend oder verneinend (41.) heißen: im Grunde bleibt es doch immer ein positiver Akt des Verstandes; und weil allemal das Prädikat, auch wenn es einen Mangel der Realität ausdrückt, auf das Subjekt bezogen — gesetzt wird: so ist, eigentlich zu reden, jedes Urtheil bejahend. Die Verneinung affizirt also nicht die Copula. Sonst wäre das verneinende Urtheil ein Trennen des Prädikats von dem Subjekte, das ist, kein Beziehen zweyer Begriffe aufeinander, und folglich das Gegentheil der Handlung des Urtheilens. Diese Behauptung, daß das verneinende Urtheilen ein Trennen in sich schließe, ist bey der Kantischen Schule um so auffallender, weil sie das Zusammenfassen zweyer Vorstellungen in eine Einheit für das Eigenthümliche des Urtheilens erklärt.

§. 43.

Weil die Verneinung nicht der Kopula (42.), sondern allemal dem Prädikate (43.) angehört: so fällt weg das sogenannte unendliche Urtheil, insofern es sich auf die Kopula bezieht (judicium infinitum seu limitans), dessen Natur darin bestehen soll, daß die Verneinung zum Subjekt oder Prädikat gehöre.

§. 44.

§. 44.

Da das Beziehen der Begriffe aufeinander den Urtheilen über das Gegebene wesentlich ist (41.): so kann ihre fernere Eintheilung nebst den Rücksichten auf Quantität, Qualität und Modalität, nicht noch besonders aus dem Momente der Relation abgeleitet werden.

§. 45.

a) Das Denken des Gegebenen bildet Schlüsse (35.). Wird ein Urtheil des Gegebenen auf ein anderes ähnliches frey bezogen in der Absicht, um daraus seine Wahrheit einzusehen: so entsteht ein Schluß.

§. 46.

2) Das reine Denken (34.) beruhigt sich nicht mit dem Gegebenen, steigt höher auf, und unterlegt diesem ein vollkommen frey Produzirtes — ein Absolutes; und dieß zufolge der Natureinrichtung unsers vernünftigen Wesens, das bey keinem Bedingten Befriedigung findet. Das reine Denken ist also immer ein bestimmtes Denken.

§. 47.

Das reine Denken bildet, wie jenes des Ge-

gebenen (35.) Begriffe, Urtheile, Schlüsse.

§. 48.

a) Das reine Denken bildet Begriffe (47.); nämlich das freye Beziehen des Gegebenen auf das Absolute (46. 34.), oder freyes Aufnehmen des Absoluten ins Bewußtseyn um des Gegebenen willen ist ein Vernunftbegriff — Idee.

§. 49.

Dieser Vernunftbegriff des Absoluten (48.) kann Grundidee genannt werden, indem er, durch alle Kategorien durchgeführt, in abgeleitete Vernunftbegriffe oder Ideen aufgelöst wird.

§. 50.

Da auch das Absolute (50.) oft nur negativ von uns bestimmt werden kann: so lassen sich die Vernunftbegriffe oder Ideen, analogisch mit den Begriffen des Gegebenen (40.), überhaupt definiren als freye Aufnahme der Merkmale, (der bejahenden oder verneinenden) des Absoluten.

§. 51.

Die allerallgemeinste Definition der Begriffe —

der Vernunftbegriffe sowohl als jener des Gegebenen — wäre also zufolge der §§. 50. 40. freye Aufnahme der Merkmale eines Gegenstandes überhaupt ins Bewußtseyn.

§. 52.

b) Das reine Denken bildet Urtheile (47.). Wird die Grundidee des Absoluten (51.) auf die Kategorien frey bezogen: so entstehen Grundurtheile oder Grundprinzipien. *

* Ob und inwiefern Grundurtheile auch objektive Realität haben, ist eine Untersuchung, die bekanntlich in die Metaphysik gehört. In der Logik werden sie nur aus der Subjektivität unsrer vernünftigen Natur entwickelt. Genug für die Logik, daß sie subjektive Realität haben.

§. 53.

Die Grundurtheile (52.) kommen mit denen des Gegebenen (41.) darin überein, daß ein Begriff auf den andern, als dessen Merkmal frey bezogen wird. Daher ist die gemeinschaftliche Definition aller Urtheile diese: Freyes Beziehen zweyer Begriffe aufeinander.

§. 54.

Aus der nämlichen Ursache (53.) gilt von

den

den Grundurtheilen alles das, was von jenen des Gegebenen gesagt worden ist §§. 41. 44.

§. 55.

c) Das reine Denken bildet Schlüsse (47.) Die Grundurtheile (52.) auf andere Urtheile frey bezogen oder angewandt in der Absicht, um die Wahrheit dieser daraus einzusehen, geben Vernunftschlüsse.

§. 56.

Die Vernunftschlüsse (55.) kommen mit denen des Gegebenen (45.) darin überein, daß ein Urtheil auf das andere frey bezogen wird in der Absicht, um die Wahrheit des Einen aus der Wahrheit des Andern abzuleiten. Daher kann als gemeinschaftliche Definition der Schlüsse überhaupt aufgestellt werden diese: Freye Beziehung eines Urtheiles auf das Andere, um aus der Wahrheit des Einen die Wahrheit des Andern zu erkennen.

§. 57.

Der Unterschied einerseits zwischen den Begriffen, Urtheilen und Schlüssen des Gegebenen (36. 46.), andererseits zwischen den Vernunft-

be-

begriffen, Grundurtheilen und Vernunftschlüßen (48 - 57.), beruht also nicht in der Form schlechthin (51. 53. 56.), sondern in der Beziehung der Form auf die Materie überhaupt. Deßwegen darf in der Logik, nach einmal festgestelltem Unterschiede derselben, bey ihrer fernern Eintheilung nicht mehr spezielle Rücksicht auf die Differenz des Denkens des Gegebenen und des reinen Denkens genommen werden.

§. 58.

Unterdeß aber gehört doch die Unterscheidung selbst des besagten zweyfachen verschiedenen Denkens (57.) in die Logik, als in welcher alle Elementarfunktionen des Denkens aus unserm Selbstbewußtseyn abgeleitet, aufgezählet und in allen ihren Beziehungen abgehandelt werden müßen.

§. 59.

Viertens: Angabe der Produkte des Denkens (2.). Da das Denken eine freye Handlung ist (19.), und jede freye Handlung einen Endzweck erreichen — etwas produzieren will: so ist es offenbar, daß zur vollständigen Kenntniß des Denkens eine genaue Untersuchung seiner Produkte oder seines Endzweckes gehöre.

§. 60.

Dieser Endzweck ist entweder subjektiv oder objektiv. Subjektiv nach seiner Qualität — das Denkbare selbst, frey hervorgebracht; nach seiner Quantität — die frey hervorgebrachte Verbindung des Denkbaren in Einheit des Bewußtseyns.

§. 61.

Das Denkbare (60.) ist allemal was positives, a) indem das Denken positiv ist, und die Negation niemal die Copula affizieren kann (42. 43.). Eben hierauf gründet sich das Gesetz des Widerspruchs. Denn wenn alles Denken positiv ist, und die Copula nie verneinend werden kann: so versteht sich von selbst, daß das undenkbar sey, was sich widerspricht, oder was zugleich gesetzt und nicht gesetzt wird.

§. 62.

Die frey bewirkte Verbindung des Denkbaren in Einheit des Bewußtseyns (61.) kann betrachtet werden nach der intensiven oder extensiven Quantität. Im ersten Falle vereinigt sie entweder alle Bestandtheile, als eben so viele Erkenntnißgründe, woraus die Richtigkeit der Verbindung erhellet, oder nicht

a) In Bezug auf das Bewußtseyn, insoferne es auch als blos negativer Gegenstand in demselben gesetzt ist.

nicht — Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit. Im zweyten Falle kann es geschehen, daß die reelle Verbindung zugleich subjektiv und objektiv, oder nur subjektiv möglich ist — ein Wissen oder Glauben.

§. 63.

Bey dem objektiven Endzwecke des Denkens (60.) kommen gleichfalls in Betrachtung die Momente Qualität und Quantität. In jener Rücksicht ist der objektive Endzweck des Denkens die freye Beziehung des Objektes, als denkbar dargestellt, auf das Bewußtseyn, d. i. die Erkenntniß. Der Erkenntniß kann zukommen Wahrheit und Falschheit. In dieser Hinsicht beruht der objektive Zweck des Denkens in der Verbindung der Erkenntnisse untereinander.

§. 64.

Die Verbindung der Erkenntnisse untereinander (63.) besteht in der Vereinigung des Objektes oder der Merkmale des Objektes in dem Bewußtseyn. Bey dieser Vereinigung können die Merkmale des Objektes betrachtet werden an und

für sich — absolut, oder als verbunden, im Verhältnisse gegen einander — relativ.

§. 65.

Absolut betrachtet (64) sie die Definition und Division; jene, indem sie nach der intensiven, diese, indem sie nach der extensiven Quantität des Objektes forscht. Werden sie relativ (64) genommen, d. i. werden Definitionen und Divisionen untereinander verbunden: so entsteht ein Ganzes.

§. 66.

Das Ganze (64.), ist entweder ein solches, wobey eine Idee als Prinzip der Verbindung aufgestellt wird, oder es ist kein solches. In diesem Falle ist es ein rhapsodisches, in jenem ein scientivisches Ganze (Rhapsodie, und Scienz oder Wissenschaft).

§. 67.

Die Idee, welche bey dem scientivischen Ganzen als Prinzip der Verbindung aufgestellet wird, ist entweder eine oberste, durch die alle einzelnen Theile in einen so strengen Zusammenhang gebracht werden, daß keiner derselben, des Ganzen unbeschadet, von seinem Platze gerückt

wer-

werden darf, oder sie ist es nicht. Daraus ergiebt sich der Unterschied eines gemein = und streng wissenschaftlichen Ganzen, zu welchem letztern die streng tabellarische Methode gehört. Das wissenschaftliche Ganze entsteht durch die analytische oder synthetische Methode.

* Sieh die angehängte Tabelle.

§. 68.

Da sich aus meiner Erklärung des Denkens so vortheilhaft entwickeln lassen, theils die Elementarfunktionen des Denkens, theils die Produkte des Denkens: so erweiset sich zugleich die Realität derselben.

§. 69.

Nebst diesem (68.) wird auch durch diese Deduktion gerechtfertigt die Eintheilung der Logik in Elementarlehre und Methodenlehre. Jene zählt auf die Elementarfunktionen des Denkens; diese betrachtet den Endzweck, welchen das Denken zu produziren bestrebt ist.

* Das Vage der in logikalischen Lehrbüchern gewöhnlichen Eintheilungen gründet sich auf die entweder ganz vergessene oder doch unbestimmte Entwickelung des Denkens. Selbst in kantischen Lehrbüchern der Logik findet man nirgendwo Gründe,

woraus

woraus sich die Abtheilung in Elementarlehre und Methodenlehre gehörig rechtfertigen ließe. Vielleicht habe auch ich bey der genauern Auseinandersetzung der Elementarfunktionen und Produkte des Denkens geirret: doch das sollte meines Erachtens nur ein Beweis von meiner selbst eigenen Kurzsichtigkeit, nicht aber von der Unrichtigkeit der Erklärung des Denkens seyn.

II.

Prüfung anderer Erklärungen des Denkens.

§. 70.

Zu den vorzüglichern, mir bekannten, Definitionen des Denkens rechne ich diejenigen, welche 1) von Kant und Kiesewetter, 2) von Bardili und Reinhold, 3) von den transcendentalen Idealisten, 4) von Bouterweck, und 5) von Stattler aufgestellt werden.

§. 71.

Erstens: Die Erklärung des Denkens in der Kantischen Schule (70). Hier werden geprüfet 1) die Kantischen, und 2) Kiesewetterschen Erklärungen.

§. 72.

1) Nach Kant ist Anschauen, als unmittelbare Vorstellung des Gegenstandes, ganz verschieden von dem Denken, als mittelbarer Vorstellung des Gegenstandes. Dieß vorausgesetzt sagt Kant:

a) Denken ist das Erkennen durch Begriffe, so wie Anschauen ist das Erkennen durch Anschauungen; oder

b) Denken ist Vorstellungen in einem Bewußtseyn vereinigen.

§. 73.

Gegen die erste Kantische Definition. (72. a) erinnere ich: Sind die Begriffe, wodurch das Erkennen geschieht, Gedanken, oder nicht? Sind sie Gedanken: so ist die Kantische Definition tautologisch, und heißt soviel: Denken ist Erkennen durch Gedanken. Wenn sie aber keine Gedanken sind: was sollen sie seyn? Bloße Anschauungen sind sie selbst nach Kant nicht, sondern solche Vorstellungen, die auf die Anschauugen folgen, und wodurch wir uns die Frage beantworten: was ist das, was du siehst oder hörst?

§. 74.

Die zweyte Kantische Definition anlangend (72. b.): kommt noch zu bemerken: 1) daß auch die blinde Anschauung, wie sie Kant nennt, ein Vereinigen im Bewußtseyn, und zwar ein Vereinigen mehrerer Vorstellungen sey. Um daher den Begriff von einer blinden Anschauung zu unterscheiden, geht in dieser Definition ein wesentliches Merkmal ab. Wir ersetzen diesen Abgang durch das freye Vereinigen; 2) daß diese Vereinigung in unsern Träumen, denen man gewiß kein Denken beylegen wird, geschehe; 3) daß das Wort „Vereinigen" bey dem negativen Denken nur äußerst zwanghaft angewandt werden könne, zumal in der Kantischen Schule, die das Wesen des negativen Denkens in ein Trennen setzt; 4) daß bey dem Denken des Einfachen oder der Einheit z. B. eines mathematischen Punktes nicht Vorstellungen (d. i. mehrere) in Einem Bewußtseyn des Gegenstandes vereinigt werden. Wollte man aber sagen, daß ja die Eine Vorstellung des Einfachen oder der Einheit in Einem Bewußtseyn des Gegenstandes, d. h. des Einfachen oder der Einheit vereinigt werde: so gäbe dieses entweder gar keinen Sinn, oder diesen tautologischen: die eine Vorstellung des Einfachen oder der Einheit wird in Ei-

ne

ner Vorstellung des Einfachen oder der Einheit vereinigt.

§. 75.

Ueberhaupt ist der Unterschied zwischen Anschauen und Denken, worauf die Richtigkeit der Kantischen Definition beruht, theils unerwiesen, theils falsch. Unerwiesen; denn Kant hat ihn, ungeachtet er der Grund seiner ganzen Kritik ist, ohne allen Beweis vorausgesetzt. Falsch; denn es giebt keine Begriffe, ohne selbst Anschauung zu seyn. Dieß zeiget folgender §.

§. 76.

Die Anschauung ist nach Kant unmittelbare Vorstellung eines Gegenstandes; und der Begriff mittelbare Vorstellung — vermittelst der Anschauungen oder vermittelst unmittelbarer Vorstellungen. Aber diese unmittelbaren Vorstellungen sind ja der unmittelbare Gegenstand des Begriffes. Also ist auch der Begriff Anschauung.

Jeder Begriff kommt im Bewußtseyn vor; und zwar unmittelbar, ist also in Beziehung auf das bewußtseyende Subjekt wiederum Anschauung, und in Beziehung auf sich selbst, als Objekt, mag er Vorstellung heißen.

Daß die reinen Verstandesbegriffe insonderheit Anschauungen seyen, erhellet daraus, weil die reine Synthesis des Verstandes, allgemein vorgestellt, die Kategorien giebt. * Denn diese reine Synthesis oder Verknüpfung, was ist sie anders, als ein unmittelbarer Gegenstand, in unserm Bewußtseyn aufgestellt? **

* Mellin Encyclopl. Wörterbuch Art. Kategorie Nro. 6.

** M. s. über diesen §. nach bey Herrn Hofr. und Prof. Schmid, meinem verehrungswürdigen Kollegen, in dem Anhange zu seinem Werke: Ueber die Unzulänglichkeit des Kleinschrodtischen Entwurfes rc. S. 47. folgd.

§. 77.

Wenn also (76) der Unterschied zwischen Begriffen und Anschauungen wegfällt, so, daß alles Vorstellen Anschauen ist: so kann man auch sagen, daß das Denken nichts anders sey, als freyes Anschauen (20).

§. 78.

2) Hr. Kiesewetter definirt das Denken als diejenige Handlung des Gemüthes, wodurch Einheit des Bewußtseyns in die Verknüpfung des

Mannigfaltigen gebracht wird. *

* Grundriß einer allgemeinen reinen Logik 10. §. nach der ältern, 12. §. nach der neuesten Ausgabe.

§. 79.

Inwiefern diese Definition (78) mit der zweyten Kantischen (72 b.) übereinstimmt: gelten wider sie die nämlichen Bemerkungen (74).

§. 80.

Insbesondere wird dagegen (78) erinnert. Nirgendwo hat Hr. Kiesewetter einen deutlichen und netten Begriff von der Einheit des Bewußtseyns aufgestellet. Verstand er unter dem Bewußtseyn das subjektive oder objektive Bewußtseyn? Mit andern Worten: verstand er darunter das Beziehen auf das Subjekt (12) — auf das Kantische „Ich denke", oder das Beziehen auf das Objekt (8, 10), oder das Beziehen auf die Vorstellung (14)? Wenn das erste allein: so ist die Definition darum falsch, weil wir gar oft denken, ohne daß wir uns unserer Selbstheit bewußt sind. Zudem würde die Definition so aufgelöst werden: Denken ist diejenige Handlung des Gemüths, wodurch Einheit des Bewußtseyns, d. h. Einheit

heit des „Ich denke" in die Verknüpfung des Mannigfaltigen gebracht wird. So aber wäre sie entgegen der Regel, daß das Definitum nicht in die Definition kommen solle. Wenn das zweyte und dritte: so antwortet man, daß man ja auch sich selbst denken könne (14). Es können alle Arten des Bewußtseyns ohne Unterschied ein Denken werden, und nicht, wie Kiesewetter S. 181. folg. *) zu wollen scheint, das bloße Selbstbewußtseyn.

* Nach der neuesten Ausgabe.

§. 81.

Manche Kantische Philosophen verstehen unter der Einheit des Bewußtseyns (78), auf welche das Mannigfaltige zurückgeführt werden soll, damit ein Denken entstehe, gewisse Einheiten des Denkens, oder die bekannten Stammbegriffe des reinen Verstandes, die Kategorien. Da fragt sich nun wieder, ob man nicht denke, wenn man diese Stammbegriffe bildet? Und dann fragt es sich weiter, auf welche Einheiten des Denkens, oder auf welche Stammbegriffe zurückgeführt werde das Mannigfaltige bey der ursprünglichen Bildung dieser Einheiten des Denkens, oder dieser Stammbegriffe? Somit wird das Denken

wie-

wiederum durch Denken erklärt, oder es muß, ein Fortgang ins Unendliche zugestanden werden.

§. 82.

Zweytens: die Erklärung des Denkens nach Bardili und Reinhold (70).

§. 83.

1) Herr Bardili (82) identifizirt das Denken mit dem Rechnen, und sagt: „die absolute Möglichkeit des Rechnens beruht darauf, daß „man Eins, als Eins und Dasselbe im Vielen „unendlichmal wiederholen kann. Die absolute „Möglichkeit des Denkens beruht darauf, daß wir „Eins, als Eins und Ebendasselbe im Vielen (nicht „Mannigfaltigen) unendlichmal wiederholen können. „Man muß dieß im Vielen, d. i. in der Unbe„stimmbarkeit aller möglichen Fälle, erst können, „um eben Desselben auch im Mannichfaltigen, d. „i. um (durch das Denken) einer Erkenntniß fähig „zu seyn. — Jenes Eine ist das Unwandelbare, „unter allem Wandel, das durch sich selbst voll„kommen Bestimmte sowohl, als Bestimmendwer„dende in der unbestimmbaren Menge aller mögli„chen Fälle seines Gebrauches." *

* Bardili's Grundriß der ersten Logik §§. 3. 4. 5. 6. S. 2. und 3. Stuttgart. 1800.

§. 84.

Die Bardilische Erklärung des Denkens (83) ist offenbar ungegründet — Sie identifiziert das Rechnen (ein besonderes Denken) mit dem Denken überhaupt; auch sieht man schon bey dem ersten Anblick, daß sie lediglich eine Nominaldefinition seyn könne. Man erklärt die Form des Denkens durch ein Wiederholen, ohne zu erklären, wie dieses von uns zu Stand gebracht werde. Es ist daher diese bloße Nominaldefinition wohl nicht deutlicher, als das Zuerklärende; vielmehr ist sie dunkler, eigentlich räthselhaft. 2) Der Begriff des Rechnens, daß man Eins, als Eins und Dasselbe im Vielen unendlichmal wiederholen kann, ist falsch; indem die Einheit, welche zur andern entweder durch die Addition hinzugethan, oder durch die Subtraktion davon genommen wird, nicht mehr dieselbe Einheit ist, sondern eine andere. Denn wenn Eins und Dasselbe, als solches, öfter, meinetwegen unendlichmal, wiederholt wird: so bleibt es ja immer nur Eins, und es wird nie eine Zahl daraus — es wird nicht gerechnet. 3) Versteht man unter dieser unendlichen Wiederholbarkeit des Einen und Desselben im Vielen einen allgemeinen Begriff, der durch die Division in Vieles zerlegt wird, oder der in allen untergeordneten Begriffen (Speciebus et Indi-

viduis) vorkommt: so steht die Bemerkung entgegen, daß man beym Aufsteigen vom niederern Begriffe zum höhern auch denke. Der höhere Begriff ist zwar allemal in dem niederern ganz enthalten; nicht aber umgekehrt. 4) Diese Bemerkung gilt besonders von dem einzelnen oder individuellen Begriffe, auch für den Fall, daß er auf eine unbestimmbare Menge von Anschauungen könnte angewandt werden; weil es darauf ankommt, was das wirkliche Denken wirklich enthalte, nicht was alles es noch enthalten könne (39). 5) Die unendliche Wiederholbarkeit des Einen und Ebendesselben im Vielen ist nicht begreiflich bey dem Denken des einzigen, absoluten, unendlichen Wesens.

§. 85.

2) Herr Reinhold legt die Bardilische Definition zum Grunde, und sagt: „das Denken ist unendliche Wiederholbarkeit von Einem „und Ebendemselben, als Einem und Ebendemselben, in Einem und Ebendemselben, und durch „Eines und Ebendasselbe", so daß alles Denken ursprünglich identisch ist (= A als A in A und durch A). *

* Reinholds Beyträge zur leichtern Uebersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19. Jahrhundertes. Erstes Heft. Nro. IV. Hamburg. 1801.

§. 86.

Inwiefern die Reinhold'sche Definition (85) mit der Bardilischen (83) zusammentrifft: sind auf sie die nämlichen Erinnerungen, wie gegen diese (84), anwendbar.

§. 87.

Insbesondere stehen ihr (85.) folgende Bemerkungen entgegen 1). Sie scheint noch dunkler zu seyn, als die Bardilische. 2), Sie ist auch in dreyfachem Gesichtspunkte unbestimmt. Denn es muß erst näher bestimmt werden, was es sey — das Eine und Ebendasselbe, welches, das Eine und Ebendasselbe, in welchem, das Eine und Ebendasselbe, durch welches die unendliche Wiederholung geschehen kann. Ohne diese dreyfache Bestimmung sind es leere Worte. 3) Soll eine und ebendieselbe Vorstellung (Bewußtseyn) in einer und ebenderselben Vorstellung, durch eine und ebendieselbe Vorstellung unendlichmal wiederholbar seyn? Wer versteht das? Oder soll eine und ebendieselbe Vorstellung, in einem und ebendemselben vorstellenden Wesen, durch eine und ebendieselbe Vorstellung, oder aber soll eine und ebendieselbe Vorstellung, in einer und ebenderselben Vorstellung, durch ein und ebendasselbe vorstellen-

de

de Wesen unendlichmal wiederholungsfähig seyn? Gut! so wird auch der Hund denken; denn eine und ebendieselbe Vorstellung, z. B. des aufgehobenen Prügels, kann in einem und ebendemselben vorstellende Wesen (dem Hunde), durch eine und ebendieselbe Vorstellung (des Prügels), oder eine und ebendieselbe Vorstellung (des Prügels) kann durch eine und ebendieselbe Vorstellung (des Prügels), in einem und ebendemselben vorstellenden Wesen (dem Hunde) unendlichmal wiederholt werden. 4) Die Vorstellung mag tausend und tausendmal wiederholt werden, als Eines und Ebendasselbe, in Einem und Ebendemselben, durch Eines und Ebendasselbe: sie bleibt immer Vorstellung, und wird nie ein Gedanken oder Denken. Will man aber diese unendlichmal wiederholungsfähige Vorstellung schon zum Denken erheben: dann ist die ganze Erklärung tautologisch. Kurz; geschieht die Wiederholung im vorstellenden oder denkenden Wesen? Im ersten Falle bleibts Vorstellung; im zweyten Falle wird das Denken schon vorausgesetzt. Oder aber 5) geht die Wiederholung vor sich in einem von dem vorstellenden oder denkenden Wesen verschiedenem Sub- oder Objekte? Denkt also der Verrückte, der, als Einer und Ebenderselbe, unaufhörlich ein und ebendasselbe Wort, mit einer und ebenderselben

ben

ben Zunge wiederholt? Denkt nun die Glocke oder der Hammer, oder der Schlag, wenn auf einer und ebenderselben Glocke, durch einen und ebendenselben Hammer, ein und ebenderselbe Schlag unendlichmal wiederholbar ist?

§. 88.

Drittens: Die Erklärung des Denkens nach der Philosophie des transzendentalen Idealismus (70). Hier wird geprüft werden: 1) Die Erörterung des Denkens, wie sie bey den Anhängern des transzendentalen Idealismus überhaupt vorkommt; 2) Die Erklärung des Denkens, wie sie von Herrn Schad insbesondere anfgestellt wird.

§. 89.

1. Die sogannte neueste Philosophie, oder das System des transzendentalen Idealismus unterscheidet ein gemeines, logisches und philosophisches oder transzendentales Denken. Das gemeine und logische Denken geht auf das Gegebene. Das gemeine ist ein Auffassen des Gegebenen, wobey blos auf den Gegenstand, nicht auf die Art, den Gegenstand

stand aufzufassen oder wahrzunehmen, gesehen wird. Bey dem logischen Denken kommt es an auf die Art des Auffassens und Wahrnehmens, nämlich auf die in unserm Verstande vorliegenden, gegebenen Stammbegriffe oder Kategorien, unter die das Wahrgenommene gestellt wird. In dem gemeinen Denken wird das Subjektive von dem Objektiven nicht gesondert; wohl aber in dem logischen Denken geschieht diese Sonderung. Wie in jenem mehr auf das Objektive, so wird in diesem mehr auf das Subjektive gesehen. — Das philosophische Denken hat mit den vorigen zwoen Arten nicht nur nichts gemein, sondern ist ihnen diametralisch entgegengesetzt, und sucht jenes Prinzip auf, aus welchem alles Gegebene (das wahrgenommene Objekt und die im Verstande liegenden Kategorien) erkläret und abgeleitet werden kann und muß. Wer also philosophisch denkt: der denkt gegen alle Regeln oder Gesetze der Logik.

§. 90.

Gegen diese Erklärungen des Denkens (89.) können folgende Erinnerungen gemacht werden. 1) Wenn man fragt, was Denken heiße: so verlangt man eine generische Definition, unter die alle Arten des Denkens zu stehen kommen, nicht eine Abtheilung des Denkens. 2) Wie aber hier eine generische De-

finition möglich sey: kann nicht wohl eingesehen werden, indem das philophische Denken ganz andere, den Regeln des logischen Denkens diametralisch entgegenstehende, Gesetze befolgt. Entweder müssen die zwo ersten Arten, oder die dritte kein Denken seyn. 3) Es ist völlig unbegreiflich, wie die reine Vernunft nach Gesetzen, die allen logischen Denkregeln widersprechen, auf ein Prinzip kommen kann, aus welchem hernach die logischen Denkregeln ableitbar seyn sollen.

§. 91.

Das gemeine Denken der Schellingianischen Philosophie insbesondere anlangend: wird erinnert, daß das bloße Auffassen und Wahrnehmen des Gegebenen noch kein Denken ist. Denn dieß Auffassen und Wahrnehmen, d. h. die Beziehung der Vorstellung (nach Anderen der Empfindung, Sensationis) auf das Objekt allein, ohne Beziehung auf sich, als das Subjekt, findet schon statt im Menschen, ehe sich die Denkkraft oder die Vernunft entwickelt, und auch bey schon entwickelter Vernunft in den unwillkührlichen Bildern der wachenden und träumenden Phantasie.

§. 92.

Was das logische Denken der transzenden-

dentalen Idealphilosophie betrifft: so scheinen sie mir hierinfalls bey der, in der Kantischen Schule aufgestellten, Erklärung des Denkens bleiben zu wollen. Daher kann dießfalls auf sie angewandt werden, was gesagt worden §. 73. folg.

§. 93.

2. Alles Denken, sagt Herr Schad, ist ein Setzen, Entgegensetzen, Gleichsetzen. Diese Triplizität ist ewig und unveränderlich. Das reine Denken ist also nicht, wie Bardili will, absolute Identität, sondern ein mannichfaltiges Handeln in Einem Akte, eine synthetische Handlung durch Triplizität bestimmt. Die Bardilische und Reinholdsche Formel des reinen Denkens A als A in A und durch A ist also falsch. Es muß vielmehr heißen A = C durch X. Denn bey jedem Denken ist Satz und Gegensatz A = C gleichgesetzt durch ein drittes = X. Kennen wir das Mittelglied: so ist das Denken analytisch; kennen wir es nicht: so streben wir, es kennen zu lernen, das X in B zu verwandeln, und das Denken ist synthetisch. *

* Schad's neuer Grundriß der transzendentalen Logik rc. Jena 1801. — Um die Schad'sche Definition des Denkens zu verstehen: ist es nothwendig, die Hauptmomente und die wesentliche Tendenz

denz des transzendentalen Idealismus, wozu sich Schad bekennet, einzusehen. Da aber die Darstellung des Wesentlichsten von diesem Systeme nur in einer ziemlich weitläufigen Note möglich ist: so habe ich diese Note bis ans Ende gesparet, und verweise dahin diejenigen Leser, die noch nicht Gelegenheit hatten, über den transzendentalen Idealismus unterrichtet zu werden, oder sich selbst zu unterrichten.

§. 94.

Aus der am Ende nach §. 104. angehängten Note erhellet, daß Schad unter Setzen, Entgegensetzen, Gleichsetzen nicht wohl was anders verstehen könne, als daß das absolute Ich, oder die reine Vernunft sich nothwendig zu einem Subjektiven und Objektiven (Setzen, Entgegensetzen) macht (S. 366. 367.), und dann zu einem Gleichgewichts- und Indifferenzpunkt, wodurch beydes schlechthin vereinigt ist (Gleichsetzen), oder auf absolute Einheit reduzirt wird.

§. 95.

Der Schad'schen Erklärung des Denkens (93. 94.) stelle ich einige Bemerkungen gegenüber. 1) Läßt Herr Schad mit andern transzendentalen Idealisten das gemeine und logische Denken

auch

auch noch zu — er, dem zufolge die reine Vernunft auf eine Vertilgung des Denkens, oder auf Vertilgung der Logik hinstrebt? Ist dieß: so sind auch gegen ihn gerichtet die §§. 90. 91. 92. Nimmt er aber kein anders Denken an, als das transzendentale (Setzen, Gleichsetzen, Entgegensetzen): so ist nicht nur der gemeine Haufe von Menschen, die bisher waren, wirklich sind und noch seyn werden, sondern selbst die Philosophen der Vorzeit und alle Philosophen der Itztzeit, welche zur transzendentalen, idealen Fahne nicht schwören, sind gar sehr zu bemitleiden, daß ihnen alles Denken muß abgesprochen werden. 2) Auf den Ruhm der Deutlichkeit darf die Schad'sche Erklärung eben auch nicht Anspruch machen. Denn man gebe als Räthsel auf, was Setzen, Entgegensetzen nnd Gleichsetzen heiße: ich wette, daß man eher auf alles, nur aufs Denken nicht, rathen werde. Hr. Schad liefert uns also höchstens nur eine bloße Nominaldefinition. 3) Es ist doch nicht gestattlich, daß man eine Definition vom Denken auf ein metaphysisches System baue, welches nicht nur vielen Dunkelheiten, sondern auch so großen Schwierigkeiten und Widersprüchen ausgesezt ist. Wer begreift eb wohl, daß die reine Vernunft oder das absolute Ich, welches

ches sich nothwendig zu einem denkenden Ich, zu einem Subjektiven und Objektiven macht (S. 366. 397.), aus diesem Zauberkreise des Subjektiven und Objektiven, den es als produktive Einbildungskraft selbst gegeben hat, wieder herauszutreten (S. 370.), daß es sein Produkt wieder zu zerstreuen, das Denken zu zernichten, und alles wieder auf absolute Einheit zu reduzieren strebt (S. 263. 300. 352.). Das absolute Ich denkt, da es alles Denken zu zernichten strebt??? So was muß freylich Herr Schad behaupten, der ohnehin die Gesetze des logischen Denkens, welche man seinen Lehren entgegenstellt, für Lügen der formalen Logik erklärt.

§. 96.

Viertens: Hrn. Bouterwecks und Stattlers Erklärungen des Denkens (70).

§. 97.

1. Hr. Bouterweck antwortet auf die Frage: „was Denken heiße?" also: a) Denken in der logischen Bedeutung ist — räsonniren;

b.

b) in der transzendentalen — frey seyn;
c) in der moralischen — glauben. *

* Bouterwecks neues Museum der Philosophie und der Litteratur. Ersten Bandes erstes Heft Nro. III. Leipz. 1803.

§. 98.

Die Bouterwecksche Antwort (97.) auf die Frage „was Denken heiße?“ ist 1) einestheils nicht generisch, und anderntheils ist nicht wohl abzusehen, wie sie generisch werden könne, indem das Freyseyn mit dem Räsonniren und Glauben gar schwer unter eine nächste oder nähere Gattung *) zu bringen seyn dürfte. 2) So lange man unter Wollen und Denken wenigstens einen relativen Unterschied (22.) zulassen muß: kann das transzendentale Denken nicht mit blossem Freyseyn bezeichnet werden. 3) Das Glauben oder moralische Denken, so aus der praktischen Vernunft hervorgeht, ist am Ende doch nichts anders, als ein Wissen und Räsonniren. Denn alle Vernunft ist wesentlich theoretisch. Inwiefern die Vernunft ist das Vermögen, aus sich selbst einzusehen, was und wie überhaupt gedacht werden muß, heißt sie theoretische; inwiefern sie aber ist das Vermögen, aus sich selbst, oder unabhängig von

allen

allen andern Gründen, einzusehen, welche Handlungsweise, als nothwendig gewählt und befolgt zu werden, insbesondere gedacht werden muß, wird sie praktische Vernunft genannt. In beyden Rücksichten ist sie also denkend — räsonnirend, mithin theoretisch. Ich sehe nicht, wie ein vernünftiger Glaube statt finden könne, wenn sich sein Gegenstand nicht zugleich, wenigstens zum Theil, in einen Gegenstand des gewissen Wissens auflöst. Wie soll man sich überzeugen können von einem Postulate der praktischen Vernunft, das auf gar kein Theorem der theoretischen zurückgebracht werden kann?

* Wenn der Zweck der Definition darinn besteht, das Subjekt oder Definitum zu bezeichnen, und Grundsätze zu Beweisen darzubiethen: so wird zur Definition die nächste oder doch eine sehr nahe Gattung gefodert, weil die zu entfernte Gattung die Unterscheidung der Sache nicht befördert, und zu Grundsätzen die nächsten Gründe erfodert werden.

§. 99.

2. Herr Stattler kommt meiner Erklärung des Denkens (19.) am nächsten. Nach ihm ist Denken überhaupt nichts, als eine selbstthätige Vorstellung eines Gegenstandes. Daher denkt auch schon unsere thätige Sinnlichkeit, nicht nur der Verstand, frey-

lich

lich nur inwiefern sie über einzelne wirkliche Dinge urtheilt. Ja; nicht nur die Aufmerksamkeit auf sinnliche Gegenstände anfangs blos überhaupt geworfen, sondern auch das Reflektiren über die besonderen Merkmale des sinnlichen Gegenstandes, das Abstrahiren des einen oden andern Merkmales, das Vergleichen und Wahrnehmen der Verschiedenheit der Merkmale des nämlichen Gegenstandes, der numerischen Verschiedenheit mehrerer Dinge, aus ihrem Außeinanderseyn im Raume, der Gleichheit oder Ungleichheit der Merkmale derselben, selbst die Sammlung gleichartiger Dinge in Gattungen und Arten ist nach ihm immer noch ein Werk der äußern Sinnlichkeit. Erst den durch solche Sammlung entstandenen, wie immer allgemeinen Begriff, z. B. von Pflanzen, Thieren, Menschen u. s. w. so wie ihn die Sinnlichkeit durch ihr Wahrnehmen über einzelne Thiere, Pflanzen 2c. bestimmt hat, übernimmt der Verstand, und urtheilt nun aus selbem, ohne mehr auf die Wirklichkeit seines allgemeinen Gegenstandes Rücksicht zu nehmen, sondern nur von möglichen Pflanzen, Thieren, Menschen 2c. *)

*) Stattlers Antikant I. Th. S. 186-189. Schon in seiner Lat. Logik. 1769. §§. 53. 54. ff.

foderte er zu dem Denken mentis intuitum in objecta conversum, quo eorundem conscii efficimur.

§. 100.

Bey der Stattle'rschen Erklärung des Denkens (99) kommt es darauf an, was unter der Selbstthätigkeit verstanden werde. Verstünde Stattler darunter eine solche Freythätigkeit des Bewußtseyns, wie ich sie selbst §. 21. genommen habe, oder verstünde er darunter eine Thätigkeit, die unter dem Bewußtseyn ihrer selbst und des Nichtgebundenseyns an eine andre, folglich nach dem selbsterzeugten Begriffe ihrer Thätigkeit wirket, d. i. handelt: so würden unsere Begriffe des Denkens in dem Begriffe der Freyheit des Bewußtseyns und des freyen Bewußtwerdens ganz zusammenstimmen.

§. 101.

Allein daß Stattler die Merkmale des freyen Bewußtwerdens nach meiner Erklärung (19) des Denkens, nicht unter dem το Selbstthätigen zusammenfasse: erhellet schon aus der Unterstellung der Wirkungen der Sinnlichkeit unter das Denken.

§. 102.

§. 102.

Zwar ist die Sinnlichkeit nicht blos leidend, sondern thätig. Aber ihre auch sich selbst bestimmende Thätigkeit ist stäts gebunden an fremde Eindrücke. In dieser Hinsicht also, in welcher das selbstthätige Vorstellen der Sinnlichkeit selbst schon zu dem Denken gezählet wird, kann ich mit Stattlern nicht einverstanden seyn.

§. 103.

Inwiefern aber auf Gegenstände der Sinnlichkeit reflektirt, davon abstrahirt, und sie untereinander verglichen werden: insoferne gehöret dieß alles schon unter das von den Operationen der Sinnlichkeit ganz verschiedne freye Vorstellen — unter das Denken.

§. 104.

Die Herren Ulrich und Plattner scheinen mir mit Stattler in der Vorstellung vom Denken, wo nicht ganz, doch wenigstens sehr nahe zusammen zu kommen. Jener definirt zwar nirgendwo ausdrücklich das Denken: aber in die Definition des Begriffes legt er das Merkmal der Selbstthätigkeit hinein. *) Dieser redet an mehreren Stellen von einer geistigen, höhern

höhern, nach Erkenntniß der Welt bestrebten Selbstthätigkeit, als Ingredienz der Denkkraft.

*) Ulrich Inst. Log. et Met. Jenae 1792. Im 101. §. schreibt er so: Equidem cum Kantio conceptum (Begriff) generatim ab idea probe distinguens, illum interpretor, ejusmodi aliquam speciem (repraesentationem), quae spontanea actione intellectus, late s. d. existit, qua varia quaedam, certo quodam modo conjungit, et unum aliquod cogitando efficit.

Anhang zu §. 93. In unserm Bewußtseyn erscheint als gegeben ein Seyn und Denken, (oder wie man es noch nennt, ein reeles und ideeles Seyn, ein Reeles und Ideeles, Objektivität und Subjektivität, objektive und subjektive Welt, Natur und Ichheit) — Zween Gegensätze.

Der gemeine Menschenverstand nimmt diese zween Gegensätze, wie sie ihm in dem Bewußseyn dargestellt werden, als real — als wirklich existirend an, gesteht ihre Verbindung (Synthesis) zu, ohne vorher die Möglichkeit derselben zu prü-

sen

fen und leitet sie ab von einem außerhalb der Sphäre beyder Gegensetze liegenden, dritten vermittelnden Wesen, von dem Ens extramundanum. Dieses außerweltliche Wesen wird als Vereinigungspunkt des Objektiven und Subjektiven zur Erklärung angenommen. Das ist das System dem Empyrismus.

Dagegen glauben Andere, daß die Vereinigung zweener Gesetze sich im Begriff widerspreche, und daß folglich nur Einer davon als real gesetzt werden dürfe. Sie theilen sich, je nachdem sie die bloße Objektivität auf Kosten der Subjektivität, oder die blosse Subjektivität auf Kosten der Objektivität als real gelten lassen. Daher die beyden Systeme des Materialismus und Idealismus.

Da das Reflexionsvermögen sich an das im Bewußtseyn Gegebene hält: so kommen die drey eben genannten Systeme darin überein, daß sie alle auf dem Reflexionspunkte stehen.

Nun folgt eine andere Philosophie, die alle Ansichten, welche der blosse Reflexionspunkt gewährt, einer strengen Kritik unterwirft und mit höchster Evidenz die Resultate begründet, daß auf den bisher eingeschlagenen Wegen des Empyrismus,

mus, Materialismus und Idealismus lediglich keine Wahrheit zu finden sey. Diese Philosophie zeigt augenscheinlich, daß der Reflexionspunkt, oder die theoretische Vernunft, welche von jenem ausgeht, in lautere Widersprüche oder Antinomien sich verwickle. Sie zeigt augenscheinlich, daß die theoretische, auf dem Reflexionspunkt stehende, Vernunft mit gleich starken Gründen den Empyrismus gegen den Materialismus und Idealismus, wie den Materialismus und Idealismus gegen den Empyrismus, und den Materialismus gegen den Idealismus, wie diesen gegen jenen in Schutz nehmen könne. — Was aber die theoretische Vernunft nicht vermag: das bewirkt die praktische, und giebt es mit Wucher zurück, was jener geraubt worden war. In dem Machtgebothe der praktischen Vernunft, das in jedes Menschen Gemüthe mit Majestät und Niederschlagung aller Zweifel ertönet, kündigt sich jede Realität, die der Erscheinungswelt zum Grunde liegt, an. Die praktische Vernunft postulirt unser eigenes Daseyn, unsre Freyheit, Gottes Existenz, die Unsterblichkeit der Seele u. s. w. und giebt diesen Ideen Realität. Das ist das System der Kantischen Philosophie oder des kritischen Szeptizismus.

Ueber

Ueber alle diese Systeme erhebt sich der neue transszendentale Idealismus. Nach ihm ist der Empyrismus das erbärmlichste System, weil es den offenbaren Widerspruch in der Vereinigung absolut Entgegengesetzter nicht einsieht. Den Materialismus und Idealismus verwirft er als Systeme, die wegen ihrer einseitigen Ansicht den Knoten nicht lösen, sondern zerhauen. Was die Kantische Philosophie anlanget: erkennt er sie in ihrem negativen Gange, nach welchem sie mit dem Einstürzen des Empyrismus, Materialismus und Idealismus beschäftigt ist, als unwiderleglich an; aber in ihrem positiven Theile, in welchem sie durch Hülfe der praktischen Vernunft aufbauen will, was sie an dem Gebäude der theoretischen niedergerissen hat, hält er dieselbe für ganz und gar untauglich. Denn da die theoretische und praktische Vernunft coordinirte Begriffe sind, so muß keiner oder beyden Gültigkeit zugestanden werden. Zudem da die theoretische Vernunft Satz und Gegensatz mit gleich starken Gründen zugleich erweist: so müßte die praktische Vernunft ein Geboth auflegen, das zu glauben, was unmöglich oder ein Nichts, oder evident widersprechend ist nach der theoretischen Vernunft. Die praktische Vernunft wäre also selbst die höchste Unvernunft.

Es ist also — fährt der transzententale Idealismus weiter fort — ein andrer Weg einzuschlagen, um zum Ziele zu kommen. Bey dem Gegebenseyn absoluter Gegensätze ist offenbarer Widerspruch. Indeß aber ist die Aufgabe aller Philosophie keine andre, als absolute Einheit in alles Ideale und Reale zu bringen. Dieß kann nicht anders geschehen, als durch einen Vereinigungspunkt, wodurch die Gegensätze zugleich auseinander und zusammengehalten werden. Dann sind die Gegensätze zwar real, aber nicht absolut, sondern nur relativ. Dieser Punkt aber darf nicht, als außer der Sphäre der Gegensätze liegend, betrachtet werden, sondern er muß mit demselben ein Ganzes ausmachen. Ein Beyspiel davon giebt der Magnet. Soll der Nord- und Südpol des Magnets als möglich gedacht werden: so muß in dem Nordpol der Südpol, und umgekehrt liegen, nur daß in dem einen der andere mit einem unmerklichen Minimo gesetzt ist. Nach dieser Ansicht muß in jedem Magnet ein Punkt seyn, wo beyde Pole in ein vollkommenes Gleichgewicht und absolute Polarität kommen. Das heißt nun eine Konstruktion des Magnets a priori, oder eine Bestimmung des Magnets durch intellektuelle (nicht reflektirende) Anschauung. Auf eine ähnliche Weise sucht die theoretische Vernunft im eigentlichen Sinne

ne (verschieden von der Kantischen theoretischen auf dem Reflexionspunkt stehenden, die nur Verstand ist) das im Bewußtseyn Gegebene, die Urgegensetze des Universums, Objektivität und Subjektivität, zu konstruiren, d. i. einen vermittelnden, mit den entgegengesetzten Urgegensätzen ein Ganzes konstituirenden Punkt aufzufinden. Dieser Punkt heißt Gleichgewichtspunkt, weil durch ihn die Urgegensätze zugleich auseinander und zusammengehalten werden, und er heißt Indifferenzpunkt, weil er ausschlüßig weder der eine Urgegensatz, noch der andre, weder das ist, was wir Objektivität, noch das, was wir Subjektivität nennen. Durch diesen Gleichgewichts- und Indifferenzpunkt sind Objektivität und Subjektivität (Natur und Ichheit) vereinigt, so daß der Endpunkt der Natur, als solcher, zugleich der Anfangspunkt der Ichheit, als solcher, ist. Nur durch diesen Punkt wird aller Widerspruch der Synthesis des Objektiven und Subjektiven, wird aller qualilative Unterschied aufgehoben, werden beyde an sich eins, wenn von dem quantitativen Unterschied abgesehen wird. Daher sind sie nicht mehr absolut, sondern nur relativ entgegengesetzt. Nämlich die Natur ist Subjekt-Objekt mit dem Uebergewichte der Objektivität; und die Ichheit ist Subjekt-Objekt mit dem

Uebergewichte der Subjektivität. Oder: schon in der rohesten Materie ist eine Synthesis von Kräften (eine Art von Subjektivität), die im Steigen begriffen endlich einen Punkt erreicht, wo sie als das erscheint, was wir das Subjektive κατ' ἐξοχὴν (Denk- und Willenkraft), nennen. Jede noch so rohe Materie ist produktives Produkt. Unter dem Karakter des Produktes ist Objektivität; unter dem Karakter der Produktivität aber ist Subjektivität. Wie es nun absolute Bestimmung der Objektivität ist, abzunehmen, und der Subjektivität in steigender Progression zu wachsen: so muß es zu einem Gleichgewichts- und Indifferenzpunkt von beyden kommen. Dieser Punkt bezieht sich also auf beyde, hebt den absoluten Gegensatz auf, und ist gleichsam die Brücke, wodurch die Körper- und Geisterwelt zusammenhängt, und ein geschlossenes Ganzes wird. Dieser Punkt macht es erst möglich, das Absolute so zu denken, daß aller Widerspruch wegfällt, und so gewiß Realität hat, als das wahrnehmbare Universum. Denn erst durch jenen Punkt, als Bedingung, der aber in dem wahrnehmbaren Universum selbst liegt, und die Gegensätze zu einem Ganzen constituirt, wird die in unserm Bewußtseyn gegebene Synthesis des Realen und Idealen möglich, die ohne denselben ein absoluter Widerspruch ist.

Zur Idee dieses rein Absoluten erhebt man sich aber erst dann, wenn man auch von dem quantitativen Unterschied, der in dem wahrnehmbaren Universum, wie gesagt, noch nothwendig statt findet, abstrahirt. Und dieß rein Absolute ist nichts anders, als Thätigkeit schlechthin, wodurch jede mögliche Thätigkeit in der objektiven und subjektiven Welt ist. Auf diese Weise ist freylich das Absolute kein Ens extramundanum, sondern in das Universum, insofern es unter dem Charakter entgegengesetzter Sphären der Thätigkeit und des Seyns gedacht wird, selbst gesetzt. Das wahrnehmbare Universum, als objektive und subjektive Welt, ist nichts anders, als die versinnlichte Darstellung des schlechthin Uebersinnlichen, das, als solches, nie objektiv werden kann. Insofern es als objektiv werdend gedacht wird: kann es nur unter der Form der Objektivität und Subjektivität, beydes in unzertrennlicher Verbindung, objektiv werden. Die eine absolute Thätigkeit spaltet sich gleichsam in entgegengesetzte Thätigkeiten (in Syntheses von Kräften), um endliche Produkte für die Erscheinung darstellen zu können. Keine Kraft, sie habe einen Namen, welchen sie wolle, ist das rein Absolute; denn es kann keine Kraft ohne Gegensatz und Indifferenzpunkt existiren. Wo

aber

aber reelle Entgegensetzung ist: da ist Beschrenkung des einen durch das andere. Aber keine Synthesis von Kräften ist ohne das rein Absolute, das eben so wenig eine Chimäre ist, als irgend eine Synthesis von Kräften. Das Absolute ist gleichsam der eine und innigste Geist aller Kräfte und Produkte. Ueberall von dem Größten bis zu dem Kleinsten strahlt uns das Göttliche entgegen. Der Staub, über den mein Fuß gleitet, ist nach dieser Ansicht ein eben so starker Beweis für die Realität der Idee des Göttlichen, als das Sternheer, das majestätisch über meinem Haupte dahinrollt, und als mein Geist, der das Universum betrachtet. Ist eine solche Idee, das Universum zu konstruiren, nicht schon im gemeinen oder logischen Denken gegeben: so muß sie durch absolute Produktivität des philosophischen Geistes erst geschaffen werden. Die Anschauung geht hier nicht auf etwas ursprünglich schon Gegebenes, sondern auf das, was sich der Philosoph selbst giebt, und wird dadurch zum Unterschiede gegen die gemeine und logische Anschauungsart, die immer auf ein Gegebenes geht, von Fichte und Schelling intellektuelle Anschauung genannt.

Sinnstörende Fehler.

Seite 12. Zeile 1. statt des Bewußtseyns lies das Bewußtseyn.

S. 15. Z. letzte statt man sie also lies man also

S. 16. Z. 1. vor darum aus lies das Denken

S. 48. Z. 5. statt vorstellende lies vorstellenden

S. 63. Z. 7. statt dem lies des

S. — Z. 9. statt Gesetze lies Gegensätze;

Tabellarische Entwickelung

einer systematischen Logik aus der Realdefinition des Denkens.

Denken oder freyes Bewußtwerden wird betrachtet

- in Hinsicht auf seine Elementarfunktionen
  Analytik des Denkens oder Elementarlehre der Logik
  Die Analyse des Denkens giebt
  - in Bezug auf Form
    - freye Trennung des Gegenstandes des Bewußtseyns, und freye Verbindung desselben mit dem Bewußtseyn
  - auf Materie überhaupt
    - Denken des Gegebenen
      - Begriffe
      - Urtheile
      - Schlüsse
    - Denken des frey Produzirten
      reines Derken
      - Vernunft-Begriffe
      - Grundurtheile
      - Vernunftschlüsse

oder

- auf den zu produzirenden Endzweck
  Produkte des Denkens oder Methodenlehre der Logik
  Der Endzweck des Denkens ist
  - subjektiv
    - der Qualität
      Das Denkbare selbst, frey hervorgebracht, welches in dem Denken stäts positiv ist, und worauf sich das Lex contradictionis gründet
    - der Quantität nach
      Die freyhervorgebrachte Verbindung des Denkbaren in Einheit des Bewußtseyns. — Diese wird betrachtet
      - nach der intensiven
        Hier vereinigt sie
        - alle
          Gewißheit
        - einige Bestandtheile des Denkbaren
          Wahrscheinlichkeit
      - extensiven Quantität
        Da kann geschehen, daß die reelle Verbindung
        - subjektiv und objektiv zugleich
          Wissen
        - subjektiv allein möglich ist
          Glauben
  - objektiv
    - der Qualität
      Die freye Beziehung des Objektes, als Denkbaren, auf das Bewußtseyn, oder die Erkenntniß (wahre, falsche)
    - der Quantität nach
      Die freye Vereinigung des Objektes oder der Merkmale des Objektes in dem Bewußtseyn, oder die Verbindung der Erkenntnisse untereinander. — Die Merkmale des Objektes werden betrachtet
      - absolut
        - der intensiven
          Definition
        - der extensiven Quantität nach
          Division
      - relativ
        Vereinigung der Definitionen und Divisionen untereinander, woraus entsteht ein Ganzes
        - gemeinwissenschaftliches
        - strengwissenschaftliches (System — tabellarische Methode)

        Beydes entsteht durch
        - analytische
        - synthetische

        Methode.

in Absicht auf eine [illegible]
Analytik des Denkens oder
der Logik.

Die Analyse des Denkens

[illegible] auf Form [illegible]

[illegible] des [illegible] Denken des
[illegible] Gegebenen.
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Egger, Karl Borromäus,

Was heißt Denken? ein aphoristischer Versuch, die von der Akademie der Wissenschaften in Paris über das Elementarvermögen des Denkens aufgeworfene Preisfrage zu lösen

Ulm 1804

Ph.sp. 233
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043100-9